

Die Wirkung Schopenhauers

Ein Schlußwort von Arthur Hübscher (München)

Unsere Tagung ist beendet. Sie hat, wie wir wohl sagen dürfen, das Werk Schopenhauers und seine Wirkung in unserer Zeit von manchen Seiten her neu beleuchten können. Vielleicht konnte da und dort eine bisher unbeachtete Beziehung hergestellt, vielleicht auch manchmal ein Zusammenhang erhellt werden, der im Grunde längst offenkundig sein sollte und doch, fast möchte man mit Schopenhauer sagen, von irgendeiner geheimnisvollen Taktik des Ignorierens und Sekretierens verhüllt wurde. Lassen Sie mich dazu noch einiges sagen.

Die Wirkungsgeschichte Schopenhauers ist heute, hundert Jahre nach seinem Tode, noch immer nicht geschrieben. Sie hätte bei einem großen Mißverständnis zu beginnen: bei dem Versuch, die „Welt als Wille und Vorstellung“ als gleichsam vorgreifenden Ausdruck für die Ratlosigkeit nach dem Zusammenbruch der Hegelschen Schule und nach dem Fehlschlagen der politischen Erhebung 1848 anzusehen; allgemeiner als ein Dokument des Scheiterns an der Welt, der Enttäuschung und der Klage. Sie hätte von einer zweiten Welle der Zeitwirksamkeit zu sprechen, die sich in einer umfangreichen, bis heute nicht auf ihren philosophischen Gehalt geprüften Pessimismus-Literatur der Siebziger und Achtziger Jahre äußert und in den flachen Weltschmerz der Jahrhundertwende ausläuft. Sie müßte hinter den üblichen Mißdeutungen dann die wahre Wirkungsgeschichte aufsuchen, der seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein immer breiterer Rahmen gezogen ist. Die geistigen Bewegungen vom Voluntarismus bis zum Vitalismus wären zu untersuchen, von der modernen Triebpsychologie bis zur Psychoanalyse, von der Lebensphilosophie und der philosophischen Anthropologie bis zur Existenzphilosophie. Es wäre zu zeigen, wie man sich allenthalben um das große Erbe müht, wie man die Resultate Schopenhauers gern aufnimmt, auch wo man andere Wege sucht.

Man weiß, daß die Metaphysik unserer Tage nicht mehr, wie im Gefolge Schopenhauers die Metaphysik des 19. Jahrhunderts, erkenntnistheoretisch begründet ist, sondern ontologisch, daß sie nicht vom Erkennen ausgeht, sondern vom Bedeutungsgehalt der Begriffe, — sie überprüft die Begriffe auf die Sachverhalte hin, die sie bezeichnen sollen. So möchte man die Lehre Schopenhauers von der Welt als Vorstellung und der Welt als Wille einer umfassenden Wirklichkeitsontologie einordnen, die sich um die Struktur der Erscheinungswelt bemüht. Die Antwort Schopenhauers hat auch unter dieser neuen Fragestellung ihren Platz.

Man weiß, andererseits, daß Schopenhauer, über das Zeitalter der Natur-

wissenschaften und der Technik hinweg, die sogenannte anthropologische Wende der Philosophie unserer Tage eingeleitet hat. Man muß ihm nicht nur die Entdeckung des Unbewußten zuerkennen oder die Vorwegnahme von Freuds Verdrängungstheorie oder anderer Einsichten der modernen Psychologie — er hat fast alle Hauptmotive des heutigen Denkens vorgreifend entwickelt, so wenig man sich seiner Rolle als Wegbereiter zu erinnern liebt. Schopenhauers Einbeziehung des menschlichen Willens in den Willen der Natur wird in den philosophischen Bemühungen der Gegenwart eindringlich wiederholt, in der thematischen und methodischen Verlagerung der Seinsdeutung vom Geist zu den Mächten des Unbewußten, des Irrationalen, die über Nietzsche hinweg in der Lebensphilosophie zur Geltung drängen, bei Dilthey, bei Bergson, bei Klages und weiter in der heutigen Existenzphilosophie, in der sich Antriebe und Leitgedanken der Lebensphilosophie mit einer starken Beimischung von Lebensangst zur Einheit binden.

Man weiß, daß Jacob Burckhardt das Rätsel der Geschichte bereits mit Schopenhauer lösen will, in der Rückführung auf das bleibende Zentrum: den duldenden, strebenden und handelnden Menschen, wie er ist und immer war und sein wird. Daß der Mensch ein Wesen aus Bedürfnissen sei, daß die Sorge um die Erhaltung des Daseins in der Regel sein Leben ausfülle und daß sein eigentliches Dasein nur in der Gegenwart sei, deren ungehemmte Flucht in die Vergangenheit ein steter Übergang in den Tod, ein stetes Sterben ist — diese Einsichten Schopenhauers werden heute, bis in Einzelheiten der Begriffswahl (etwa der „Geworfenheit“ Heideggers und Sartres), in der Existenzphilosophie wiederholt. Und noch im Ableiten aus den entscheidenden Positionen der klassischen Philosophie werden im Nachhall der Existenzphilosophie nicht nur im allgemeinen die dunklen Grundtöne der Willenslehre aufgenommen, sondern auch gewisse Leitgefühle und Leitmotive Schopenhauers, darunter der Gegensatz zu den großen Systemen des nachkantischen Idealismus, vor allem zu Hegel. Eines allerdings hat die Existenzphilosophie nicht bewahrt: die in sich geschlossene Weltanschauung, die Sicht auf allgemeine und gleichbleibende Wahrheiten und Werte, die für jeden Menschen und für alle Zeiten gültig sind — für die Existenzphilosophie steht das Dasein, die Existenz vor den Wesenheiten, der Essenz; die Existenz aber soll sich mit ihren unberechenbaren Sprüngen und Geheimnissen, ihren Widersprüchen und Erschütterungen jeder Verallgemeinerung, jedem Gesetz, jeder bleibenden Wahrheit entziehen.

Von solchen Voraussetzungen her konnte es geschehen, daß man, so sonderbar es klingt, die wahre Bedeutung Schopenhauers, unter Preisgabe des ganzen „metaphysischen Überbaus“ des Systems, in seiner anthropologischen Haltung sehen wollte, in der Tatsache nämlich, daß er nicht, wie die idealistische Philosophie von Descartes bis zu Kant und Fichte, vom Bewußtsein aus philosophierte, sondern vom Leibe aus, daß nicht Gott, die Welt oder die Idee den Ansatz seines Denkens bilde, sondern der Mensch, der hungernde, leidende, verlangende Mensch, und näher: der handelnde Mensch — so wie Burckhardt ihn gesehen hat. In der Handlung, sagt man, gebe es keine Reflexion, keine bewußte Komponente, die sich von der materiellen trennen ließe. Mit Schopenhauer zu reden: Was von innen Willensakt ist, das ist von

außen die sichtbare, in die Erscheinung getretene Aktion des Leibes — ein Ganzes also, nur nach dem Blickpunkt der Betrachtung unterschieden.

Aber Schopenhauer ist kein Gefühlsphilosoph wie, zu seiner Zeit, Herder und Jacobi, kein Existentialist wie Kierkegaard und seine Nachfahren. Wohl lebt er aus dem Herzen, er deckt das Ursprünglichste und Tiefste im Menschen auf, aber er hütet sich, das kritische, ordnende Vermögen zu verwerfen. In der Angst und Sorge unserer Zeit — einer drängenden, unwiederholbaren Angst, die nichts ist als sorgende Gegenwärtigkeit und in Sorge eingeholte Zukünftigkeit der Existenz — wirkt das zeitlose Weltbild Schopenhauers wie eine letzte, mit schlechtem Gewissen totgeschwiegene Warnung.

Wir finden heute überall Gedanken, die Schopenhauer zuerst gedacht hat und die von unserer Zeit erst wieder neu entdeckt werden. Wir finden andere Gedanken, die von Geschlecht zu Geschlecht erneuert, vor wechselnde Hintergründe gerückt und abgewandelt worden sind, ohne daß man sich ihrer Herkunft, ihres Urhebers noch erinnerte. Von den Zeitläuften unabhängig hat Schopenhauers Wirkung sich bis heute als tief und nachhaltig erwiesen. Sollte die Reinigung und Klärung unseres Weltbildes, die uns aufgegeben ist, uns nicht wieder in seinem Geleite finden?

Sein eigenes, bescheidenes Resumé lautet: „Die Menschheit hat einiges von mir gelernt, was sie nie wieder vergessen wird.“ Und Thomas Mann, in seinem Essay über Schopenhauer, führt den Gedanken weiter: „Daß man, was Schopenhauer sagt, nie wieder vergißt, wird daran liegen, daß es nicht gerade an die Worte gebunden ist, die er dafür braucht; daß man dem Gesagten auch andere Worte unterlegen könnte, — und doch würde ein Gefühlskern, ein Wahrheitserlebnis bleiben, so annehmbar, so hieb- und stichfest, so richtig, wie ich es sonst in der Philosophie nicht gefunden habe. Man kann damit leben und sterben — namentlich sterben: ich wage zu behaupten, daß die Schopenhauersche Wahrheit, daß ihre Annehmbarkeit in der letzten Stunde standzuhalten, und zwar *mühe*los, ohne Denkanstrengung, ohne Worte standzuhalten geeignet ist.“

Noch eines bleibt zu sagen: Daß unsere Tagung in dieser friedlosen bedrohten Welt etwas wie eine kleine Insel des Geistes und des Friedens gebildet hat, auch das gehört, so scheint mir, zu der Wirkung Schopenhauers. Wir sollten versuchen, die in diesen Tagen unter seinem Zeichen angeknüpften menschlichen Verbindungen zu erhalten, — bis wir uns wiedersehen, hoffentlich in nicht allzu langer Zeit. Im nächsten Jahre kann unsere Gesellschaft ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiern. Bis dahin, vielleicht, auf Wiedersehen!